

**Faszination «Untertag»****90 Kilometer Stollen im Gonzen**

**SARGANS** Vom 28. bis 30. Juni feiert das grösste Besucherbergwerk der Schweiz den Beginn des industriellen Erzabbaus vor 100 Jahren. Am Donnerstag informierten die Verantwortlichen in Sargans über das Gonzen-Fest. Die Besucherinnen und Besucher des Festes im ehemaligen Eisenbergwerk erwartet ein vielseitiges Programm: Grubenfahrten mit dem Gonzen-Express, musikalische Unterhaltung im Stollenbahnhof und Wein vom bergwerkseigenen Weingut. Das Bergwerk mit rund 90 Kilometer Stollen und Strecken ist ein Kulturgut von nationaler Bedeutung. Am 16. Mai 1919 schlug am Gonzen in Sargans die Geburtsstunde des modernen Erzabbaus, die Eisenbergwerk Gonzen AG (EGAG) wurde gegründet. Der Erzabbau erlebte seine Blütezeit während des Zweiten Weltkriegs. Bis zu 380 Beschäftigte fanden im Gonzenbergwerk ihr Einkommen. Nach dem Krieg purzelten die Preise, und die Gonzenerze hätten dem internationalen Wettbewerb nicht mehr standhalten können. 1966 musste das Gonzenbergwerk stillgelegt werden. Zehn Jahre später übernahm Willi Eugster die Geschäftsleitung und eröffnete 1983 im alten Stollenlabyrinth ein Besucherbergwerk. Seither entdecken jährlich rund 10 000 Besucher den einstigen Arbeitsalltag im Stollen. (sda)

**Klimastreikurlaub SVP kritisiert neue Absenzregelung**

**ST. GALLEN** Im Kanton St. Gallen müssen Schülerinnen und Schüler nicht mehr mit unentschuldigtem Absenzen rechnen, wenn sie an einem Klimastreik teilnehmen. Die SVP-Fraktion fordert vom SVP-Bildungsdirektor, diese Praxis umgehend zu stoppen. Die kantonale Rektorenkonferenz der Mittelschulen des Kantons St. Gallen habe beschlossen, dass Teilnehmende an den Klimastreiks in Zukunft ein Urlaubsgesuch eingeben könnten, schreibt die SVP in ihrem Communiqué vom Donnerstag. Der entfallene Schulunterricht müsse danach in selbstorganisiertem Lernen kompensiert werden. Ein solches Vorgehen lehnt die SVP-Fraktion ab. Sie fordert das Bildungsdepartement und vor allem Regierungsrat Stefan Kölliker auf, «dieses Gebaren unverzüglich zu stoppen». Es könne nicht sein, dass das Fernbleiben vom Unterricht an Mittelschulen für eine Teilnahme an Streiks bewilligt und damit unterstützt werde. (sda)

**«Es ist höchste Zeit»**

**Raumentwicklung** Die Stiftung Zukunft.li hat mit ihrer neusten Studie aufgezeigt, dass in Sachen Raumplanung Handlungsbedarf besteht. Das sehen anerkannte Experten aus Feldkirch und St. Gallen genauso - und nehmen Liechtenstein in die Pflicht.

VON HERIBERT BECK

«**S**eit wir unsere Studie «Raumentwicklung Liechtenstein - Gestalten lassen» Ende März präsentiert haben, hat Studienleiter Peter Beck bereits rund 20 Vorträge zum Thema gehalten. Dies zeigt uns, dass das Interesse sehr gross ist. Ein Neustart in der Raumentwicklung ist nötig und nur regional und nicht national möglich», sagte Peter Eisenhut, der Präsident der Stiftung Zukunft.li. Die Stiftung hat daher eine Veranstaltung unter dem Titel «Wie wirken wir?» organisiert und Experten eingeladen, diese Frage zu beantworten.

**«Es wird eng und immer enger»**

«Unsere Wohnzonen reichen für 144 000 Einwohner und damit mindestens für die kommenden 100 Jahre aus und obwohl das Siedlungsgebiet nur elf Prozent der Landesfläche ausmacht, sind die Wohnzonen innerhalb von 30 Jahren um fünf Quadratkilometer gewaschen. Das ist etwa anderthalb Mal die Fläche der Gemeinde Schellenberg», sagte Peter Beck zur Einleitung der Referate. Dennoch herrsche seit 17 Jahren, seit der deutlichen Ablehnung des Raumplanungsgesetzes, politischer Stillstand. Auch wenn in der Raumplanung Gemeindeautonomie herrsche, sei eine landesweite Vision dringend nötig. Und Raumplanung sei auch Verkehrsplanung. «Ohne Massnahmen wird es diesbezüglich eng und immer enger. Einfache Lösungen gibt es aber nicht und Entscheidungen wirken sich erst nach Jahrzehnten aus. Deshalb müssen wir die Problematik heute angehen.»

**«Innovativere Nachbarn»**

Die in die Ausarbeitung der Studie involvierte Anne Brandl, Professorin an der Universität Liechtenstein, hielt fest: «Die Liechtensteiner Siedlungsentwicklung ist eine Zersiedlungsentwicklung. Obwohl die bewohnbare Fläche sehr begrenzt ist, agieren wir, als ob sie unendlich vorhanden wäre.» Die auch im europäischen Vergleich starke Zersiedlung und die relativ weiten Wege trügen dazu bei, dass Liechtenstein das Land mit der höchsten Autodichte des Kontinents ist. «Der Wert der Landschaft für die Lebens- und Standortqualität wird zu wenig er-



Von links: Ueli Strauss, Gabor Mödlagl, Anne Brandl, Thomas Lorenz, Peter Beck. (Foto: ZVG/Paul Trummer)

kannt und die Raumplanung darf keine Summe aus Einzelteilen sein. Unsere Nachbarn sind hier wesentlich innovativer und das Bewusstsein dafür ist in der dortigen Bevölkerung viel stärker vorhanden.»

**Feldkircher Agenda ist voll**

«Die Feldkircher nutzen das Auto deutlich weniger als vor 16 Jahren», sagte Stadtbaumeister Gabor Mödlagl. «Im Jahr 2003 hat die Stadt angefangen, Massnahmen zur Eindämmung des motorisierten Individualverkehrs zu treffen. Dennoch nimmt der Verkehr an der Bärenkreuzung stetig zu.» Verantwortlich sei nicht zuletzt die Zahl der Pendler und des Lkw-Verkehrs mit Liechtenstein als Ziel. Feldkirch investiere daher viel in Studien und Massnahmenpläne sowie den Dialog mit der Liechtensteiner Regierung und den Untertälern. «Wir planen derzeit 220 Massnahmen. Unsere Agenda ist

also voll und wir würden uns freuen, wenn Liechtenstein diesem Beispiel folgen würde.»

**«Jahrhundertprojekt FL-A-CH»**

«In der Region stehen wir alle vor den gleichen Herausforderungen und Problemen, die Herangehensweise ist aber eine komplett andere», sagte Ueli Strauss, ehemaliger Leiter des Amtes für Raumplanung des Kantons St. Gallen. Die Schweiz habe in der jüngsten Vergangenheit Quantensprünge gemacht. Verdichtung der Bauzonen nach innen, eine Konzentration auf urbane Räume und ein gut funktionierender öffentlicher Verkehr stärkten die Freiräume für künftige Generationen. «Welche Strategie hat aber Liechtenstein? Ich kenne sie jedenfalls nicht. Bei uns greift die Regierung steuernd ein und in Liechtenstein herrscht keine Abstimmung der Zonenpläne untereinander.» Liechtenstein brau-

che ebenfalls eine enkeltaugliche Strategie. Einen ersten Lösungsansatz in der regionalen Verkehrsproblematik sieht Strauss auf jeden Fall in der S-Bahn FL-A-CH. «Eine Ablehnung des Projekts wäre eine Katastrophe. Das Zeitfenster für dieses Jahrhundertprojekt ist jetzt offen. Nutzen Sie die Chance.»

**«Chance, Pionierland zu werden»**

Bei der anschliessenden Podiumsdiskussion strich Anne Brandl dann doch noch einige Stärken Liechtensteins heraus. «Ich glaube, die Kreativität der Bevölkerung und die vielen Ideen sind eine grosse Chance. Die kurzen Wege zwischen den Behörden und dass die Leute sich kennen, sind fantastische Voraussetzungen dafür, um doch noch ein Pionierland in Europa zu werden. Es ist aber höchste Zeit, zu handeln. Der point of no return ist schon fast erreicht.»

**Liechtensteiner geben am meisten für Gesundheit aus**

**Statistik** Die öffentliche Hand, Versicherungen und Private geben in Liechtenstein im Vergleich zu den anderen deutschsprachigen Ländern am meisten für die Gesundheit aus.

VON DANIELA FRITZ

Einmal mehr spiegeln sich die Entwicklungen auf dem liechtensteinschen Gesundheitsmarkt in den blanken Zahlen wider. So zeigt die gestern veröffentlichte Gesundheitsversorgungsstatistik, dass nach einer kurzfristigen Zunahme nach der Eröffnung der Medicnova Privatklinik im Jahr 2017 wieder weniger Spitalbetten zur Verfügung stehen. Damals gab es statt 60 plötzlich 91 Betten, im vergangenen Jahr waren es nur mehr 39. Das liegt auch deutlich unter der Kapazität der Vorjahre, was sich durch das Projekt «Futura»

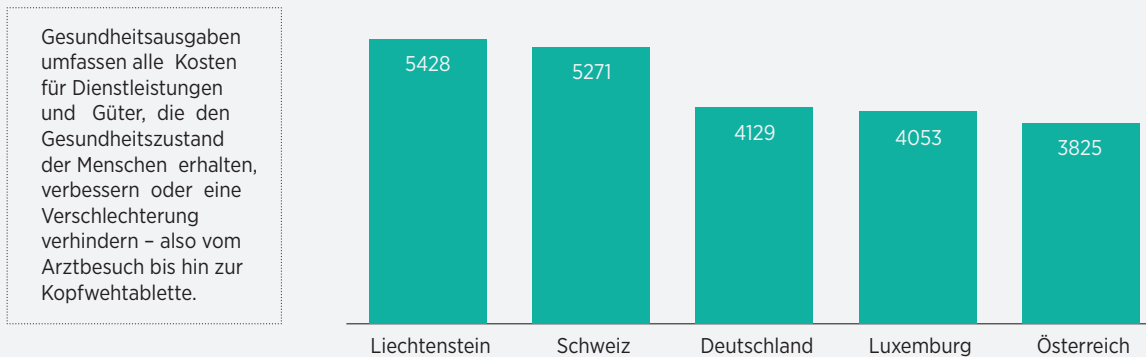
am Landesspital erklären lässt. In diesem Rahmen wurden Bettenstationen zusammengelegt. Auffallend ist auch, dass die chirurgischen Eingriffe am Landesspital nach markanten Rückgängen wieder gestiegen sind. 2017 brachen diese - je nach Fachrichtung - um bis zu 86,7 Prozent (Gefässchirurgie) ein. Das Amt für Statistik begründet dies zumindest zum Teil mit der Medicnova. 2018 wurden nun wieder 822 Operationen am Landesspital durchgeführt, eine Steigerung um 7,2 Prozent. Der grösste Zuwachs (+41,3 Prozent) war bei traumatologischen und orthopädischen Eingriffen zu beobachten.

**Ausgaben im Ländervergleich**

Spannend ist die Gesundheitsversorgungsstatistik aber vor allem auch wegen der Ausgaben, welche die öffentliche Hand, Versicherungen und die privaten Haushalte für Gesundheitsleistungen - vom Arztbesuch bis hin zum Pflasterkauf - tätigen. Wie das Amt für Statistik aber er-

**Gesundheitsausgaben im Ländervergleich**

Ausgaben von Land, Gemeinden, Versicherungen und privaten Haushalten im Vergleich (in KKS\*)



\*Die fiktive Währung Kaufkraftstandard macht internationale Vergleiche aussagekräftiger.

Quelle: Gesundheitsversorgungsstatistik; Grafik: df

klärt, liegen für das Jahr 2018 noch keine Daten der schweizerischen Stellen vor, weshalb auch für Liechtenstein noch keine aktuellen Berechnungen durchgeführt werden konnten. Die Zahlen würden später nachgeliefert.

Ein Vergleich lässt sich allerdings trotzdem anstellen, da in anderen Ländern die aktuellsten Zahlen ebenfalls aus 2017 stammen. Für aussagekräftigere Ergebnisse werden die Ausgaben in die fiktive Währung Kaufkraftstandards (KKS) umgerech-

net. So geht das Amt für Statistik davon aus, dass in Liechtenstein pro Kopf 5428 KKS für die Gesundheit aufgewendet wurden - mehr als in der Schweiz (5271). In Deutschland (4129) liegen die Ausgaben pro Kopf ähnlich hoch wie in Luxemburg (4053), während sie in Österreich (3825) deutlich geringer sind.

Der Grossteil der Kosten wird in allen Ländern von der öffentlichen Hand und den obligatorischen Versicherungen getragen, wobei die Selbstzahlungen der Haushalte in

Liechtenstein (24,3 Prozent) und der Schweiz (29,6 Prozent) am höchsten sind. Relativ viel Geld wird in Liechtenstein für Zusatzversicherungen ausgegeben (13,3 Prozent), während es in der Schweiz nur 7,6 Prozent sind. Das liegt daran, dass in Liechtenstein zwei von drei eine halbprivate oder private Versicherung abgeschlossen haben, während sich in der Schweiz nur jeder Vierte eine Zusatzversicherung leistet. In den anderen Ländern wird nochmals deutlich weniger dafür ausgegeben.